

Zwischen den *Inseln der Glückseligen* und den *Townships* von Durban

Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.

Lucius Annaeus Seneca, röm. Philosoph und Staatsmann (1-65 u.Z.)

Im Rahmen des Projektes "Konkreter Friedensdienst" machten sich 14 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 12 und 13 des Max-Planck-Gymnasiums Düsseldorf, Ihr Religionslehrer Carl-Wilhelm Bienefeld sowie zwei weitere Begleitpersonen für den Zeitraum vom 11. Oktober bis 2. November 2009 nach Mariannhill/Südafrika auf. Ziel war, im Dienst des Community Outreach Centre (COC) at St. Mary in Mariannhill karitative Hilfe für die Ärmsten vor Ort mit persönlichem Einsatz zu leisten. Konkret bedeutete dies u.a., eine Kindertagesstätte vor Ort, die durch einen Sturm stark beschädigt worden war, zu renovieren, neue Stromanschlüsse zu legen sowie das Anlegen eines Gemüsegartens zu organisieren.

Bis zum für den 11. Oktober 2009 terminierten Abflug von Düsseldorf über Dubai nach Durban war natürlich einiges an Vorbereitungen erforderlich gewesen. Die Teilnehmer haben sich mehrfach getroffen. Eine deutsche Nonne, die jahrelang in Mariannhill gelebt hatte, konnte uns nützliche Tipps geben und uns sehr motivieren. An dieser Stelle möchte ich den jährlichen Charity Walk an unserer Schule erwähnen, bei dem allein in diesem Jahr knapp 17000 Euro zusammengekommen sind. Der 2005 gegründete Verein Lichtzeichen aus Düsseldorf hat damit die Arbeit unseres Projektes unterstützt und ist auch an weiteren Vorhaben wie dem Bau einer Krankenschwesternschule in Uganda beteiligt.

Bis dato war ausschließlich unser organisierender Lehrer im letzten Jahr durch eine kurze Visite mit der Situation vor Ort vertraut, sofern man das in der Kürze der Zeit überhaupt sein kann. Für uns jedoch war die Teilnahme an diesem ungewöhnlichen Abenteuer am Ende des Schwarzen Kontinents völliges Neuland. So stellten sich uns bis zum Abflug- die Zeit wollte, vor allem die letzten zehn Tage partout nicht vergehen- einige Fragen. Sind wir in Südafrika alle sicher? Nimmt die hohe Kriminalitätsrate in diesem Land, welches 2010 immerhin Ausrichter der FIFA WM sein wird, Einfluss auf unser Handeln? Wieviel Freizeit werden wir nutzen können?

In der ersten Woche stand Hilfe für eine fünfköpfige Familie an. Diese hat ihr Haus bei einem Erdbeben verloren. Danach musste sie monatelang in einer Wellblechbaracke ausharren. Für die meisten Europäer ein unvorstellbarer Zustand. Jeden Tag sind wir Punkt 8 Uhr zur Baustelle gefahren. Die vielfältigen Aufgaben reichten von der Planung des Grundrisses, des Beförderns des Baumaterials zur auf einem Hügel gelegenen Baustelle, über das Ausheben der Grube für das Fundament, bis zum Fertigstellen des Zements und der Verbauung der Steinquader. Das Teilprojekt

Hausbau stellte zu Beginn die umfassendste Tätigkeit dar und galt in der Gruppe über den gesamten Zeitraum als Synonym für das Mögliche, das, was zu erreichen sein sollte. Gleichwohl war das

Zwischen den *Inseln der Glückseligen* und den *Townships* von Durban

handwerkliche Schaffen harte Arbeit und stark gegensätzlich zu unserem Leben in Deutschland. Die wenigsten von uns dürften bis dahin Erfahrungen im Hausbau gemacht haben. Dennoch stellte sich niemand untalentierte an, stattdessen blühte so manch einer vor Engagement auf. Da die Arbeit auf der Baustelle mit der Zeit jedoch recht knapp wurde, widmeten wir uns mit Beginn der zweiten Woche Projekten, die an einem Tag zu Ende geführt werden konnten. Dort kümmerte sich die Hälfte unserer Gruppe darum, die Wände einer renovierungsbedürftigen Kindertagesstätte farbig zu streichen. In einem Dorf in den Bergen konnte man sich fortan über Elektrizität freuen. Auch besuchten wir den Gewürzmarkt von Durban. Durch die unterschiedlichen Einsatzorte bekamen wir die Möglichkeit, unsere Umwelt umfangreicher kennenzulernen. Außerdem waren sie eine willkommene Abwechslung. Die Tageserfolge waren zugleich Motivation. Außerdem konnte man mehr Menschen Hilfe zuteil werden lassen.

In der letzten Woche bot sich an, eine durch einen Sturm stark in Mitleidenschaft gezogene Kindertagesstätte zu renovieren. Wir bauten eine Veranda an, auf der die Betreuer und Kinder beispielsweise tanzen konnten.

Nicht zu vergessen sind dabei unsere zwei wunderbaren einheimischen Helfer, die uns stets sicher durch eine für Fremde gefährliche Gegend Südafrikas führten und wohl nicht nur mir das Gefühl gaben, als hätten wir nie etwas anderes gemacht. Einer der Betreuer hieß Zuma und arbeitet für das COC, der andere ist der als Selbstständiger arbeitende *houseworker* Kita. Darüber hinaus ist ebenfalls das Engagement „unserer“ fünfköpfigen Familie erwähnenswert, die teilweise nachts Vorbereitungen traf, damit die Arbeit tagsüber ohne Verzögerung laufen konnte. Als wir gegen Ende der dritten Woche ihnen die Schlüssel für das neu errichtete Haus übergaben, war ein Strahlen auf ihren Gesichtern unverkennbar. Wir haben selbst erlebt, wie mit starkem Willen und beherztem Anpacken aller innerhalb kürzester Zeit ein neues Zuhause geschaffen werden konnte. Ihr Dank war sehr offensichtlich, sie allein hätten nach eigenen Angaben dafür 20 Jahre benötigt.

Die soziale Situation der Menschen ist beängstigend, der soziale Standard des Großteils der Bevölkerung bedrohlich niedrig und das, obwohl das Land reich an Erdöl ist. Die daraus resultierenden inneren Spannungen drohen es zu zerreißen.

„Ungerechtigkeit irgendwo auf der Welt bedroht die Gerechtigkeit überall auf der Welt“, sagte Martin Luther King.

Während man die Lebensumstände bei unserer Autofahrten durch die Townships zu unseren Einsatzorten anfangs zunächst als deutlich weniger schlimm empfand als erwartet, verging die Selbstsicherheit recht schnell, wenn man einen Blick hinter die Kulissen warf und die Rundhäuser der Einheimischen betrat. Fast in jedem Haus fehlt die europäische Grundausstattung: Strom und fließend Wasser. Allen Teilnehmern wurde die Möglichkeit geboten, einen Sozialarbeiter des COC einen Tag lang bei ihrer Arbeit in den Townships zu begleiten. Die Sozialarbeiter helfen Schwerkranken bei der Medikamenteneinnahme, ermutigen HIV-Infizierte ärztliche Hilfe anzunehmen, leisten Aufklärungsarbeit (In Südafrika wird die Krankheit Aids tabuisiert, es besteht die breite offizielle Meinung, Duschen helfe gegen Aids!) und haben ein offenes Ohr für die Sorgen und Nöte der Menschen.

Zwischen den *Inseln der Glückseligen* und den *Townships* von Durban

Von Allen genutzt, waren diese Erlebnisse mitunter die bewegendsten Momente der Reise, war man dem ganz persönlichen Leid, dem sich ankündigenden Sterben nie so nah. Ein Mitfahrer

berichtete, dass ein körperlich behinderter Mann um Nahrung bat, weil ihm seine Familie diese verwehre. Vielen HIV-Infizierten werden zukünftig die staatlichen Unterstützungen nicht mehr gewährt. Sie blicken in eine ungewisse Zukunft, da sie aufgrund ihres gesundheitlichen Zustandes keine Anstellung mehr bekommen. Der Zustand des Gesundheitssystems im Lande stellt ein großes Problem dar. Um den Stadionbau für die Weltmeisterschaft 2010 finanzieren zu können, wurden die Krankenkassenbeträge um ein Drittel erhöht, das trifft die Armen besonders stark. Um nur ein Beispiel zu nennen, wie unzureichend auf das Problem HIV reagiert wird: Das St. Mary's Hospital in Mariannahill verfügt über eine Bettenkapazität für 250 HIV-Infizierte Patienten, während man davon ausgeht, dass gut ein Drittel der 750000 Bewohner der umliegenden Slums infiziert ist. Man versucht dieses Problem absichtlich zu verschweigen: Dem Gesundheitsminister von Nordrhein-Westfalen wird beispielsweise ein Krankenhaus vorgeführt, das deutsche Standards nicht zu scheuen braucht- ungeachtet der Tatsache, dass nur der jemals Patient dieses Krankenhauses sein wird, der mindestens unabhängige Empfehlungen von acht Ärzten erhält. Gewalt ist sehr präsent. Nach einer gewissen Zeit glaubten wir, dass wir diese Zeit ohne ernsthafte Zwischenfälle überstehen würden, bis uns schließlich ein Vorfall aus allen Wolken fallen ließ.

Ein Teilnehmer unserer Gruppe wurde, während er eine Nonne auf ihrem Weg zur Arbeit begleitete, Opfer eines Überfalls. Dieser lief aufgrund des mutigen Einsatzes der Nonne allerdings glimpflich ab. Zur Erleichterung aller blieben beide unverletzt.

Welche gravierenden Folgen die Krankheit Aids für die Kinder haben kann, offenbarte sich uns im Waisenhaus der Amelia in Kapstadt. Der Ausflug in diese Stadt diente hauptsächlich der Entspannung, begann jedoch mit einem Besuch im Waisenhaus von Amelia. Sie betreut dort ca. 240 Waisen (Kleinkinder und Jugendliche). Auch diese Kinder träumen: Ein Jugendlicher erzählte davon, dass er gerne als Fußballer in Europa Geld verdienen wollte, um der Armut und Trostlosigkeit ihrer Heimat entfliehen zu können.

Kapstadt im Allgemeinen ist ein Ort des Kontrastes: innerhalb von einer halben Stunde durchquert man zunächst die Slums der Peripherie und gelangt dann in eine moderne Weltstadt, die den Reichen, meist Weißen, vorbehalten ist.

In starkem Kontrast zu der schwierigen Lage der Menschen erlebten wir, wohin wir auch kamen, ein umwerfendes Gefühl des Willkommenseins. Einen bleibenden Eindruck hinterließ bei uns die offensichtlich große Lebensfreude und der unbedingte Wille der Menschen zu leben trotz aller widrigen Umstände. Es gibt genug Beispiele dieses zu belegen, hier seien nur einige genannt: Der Besuch des St. Francis College brachte uns in Kontakt mit Jugendlichen unseres Alters. Sie begegneten uns mit viel Neugier und Interesse, sie sangen und tanzten leidenschaftlich für uns. Außerdem nahmen wir am letzten Tag an einem überregionalen Gottesdienst teil, der die Menschen aus dem Umkreis von Mariannahill zusammenkommen und ihren Gottesdienst feiern ließ. Die

Zwischen den *Inseln der Glückseligen* und den *Townships* von Durban

Stimmung in diesem Gottesdienst hätte einen Europäer wohl eher an ein Musikkonzert erinnert. Außerdem möchte ich auch noch die beiden Fußballspiele erwähnen, die von beiden Seiten mit viel Ehrgeiz und Leidenschaft durchgeführt wurden und bei denen beide Male unsere südafrikanischen Freunde letztendlich triumphierten. Oder auch unser gemeinsames Abschiedsgrillen, zu dem wir die uns ans Herz gewachsenen Nonnen des Gästehauses und die fünfköpfige Familie aus Nazareth einluden. Das große Geschenk der Einheimischen war ihre Offenheit und Warmherzigkeit uns gegenüber. Wir werden uns daran ganz besonders erinnern.

Was kann man lernen? Was bleibt, auch wenn die Zeit vergeht? Was bleiben sollte, ist, dass wir viel dankbarer sein sollten für das, was uns als selbstverständlich erscheint, für den Großteil der Menschen überall auf der Erde aber unerreichbar bleibt. Wenn man Südafrika auch als ein lachendes Land kennenlernt, dann ändert sich vielleicht auch die Einstellung eines jeden einzelnen zu einem Kontinent, den man- wie auch ich vor der Reise zugestehen muss- zuvor sicherlich bedauert und für den man aus schlechtem Gewissen gegen Weihnachten auch gerne einmal bereit ist etwas zu spenden, den man aber doch mitleidig als den „verlorenen“ Kontinent bezeichnet und der ja doch irgendwie so weit weg ist. Um es kurz zu machen: Fragte mich jemand, ob ich wohl noch einmal Teil dieses wohl ungewöhnlichsten Abenteuers meines Lebens bisher sein wollte, so würde ich diese bejahen, zu jeder Zeit wieder. Wünschenswert wäre vielleicht die Erweiterung auf andere Schulen.

Nach der Reise wurde mir einmal gesagt, dass wir mit den gleichen Mitteln mehr hätten erreichen können, wenn wir nicht dort hingeflogen wären, sondern die Reisekosten in zusätzliche Homebuilder zu investieren. Möglicherweise... aber unsere Reise diente u.a. dem Zweck ein *Lichtzeichen* durch persönlichen Einsatz zu setzen. Es sollte eben anders sein als die bloße Geldüberweisung gen Afrika. Außerdem haben wir uns ein ganz persönliches Bewusstsein für Afrika mit seinen Sorgen und Nöten, aber auch mit seinem Überlebenswillen geschaffen.

Während ich nun am Flughafen von Dubai sitze und auf den letzten Flug zurück nach Hause warte, gehen mir noch einmal Eindrücke der Besichtigungstour von Dubai durch den Kopf. Noch einmal lasse ich die Bilder einer Stadt Revue passieren, die an chronischem Minderwertigkeitsgefühl zu leiden scheint. Ein architektonischer Rekord jagt den anderen. Als ich mich erhebe, um zum Check-in zu gehen, kann ich mich des Gefühls nicht erwehren in einer seelenlosen Stadt gewesen zu sein...

Zwischen den *Inseln der Glückseligen* und den *Townships* von Durban

Besonderen Dank möchte ich aussprechen an den unglaublich engagierten Organisator der Fahrt, unserem Religionslehrer und 1. Vorsitzenden des Vereins LICHTzeichen aus Düsseldorf Carl-Wilhelm Bienefeld sowie die zwei Begleiter der Fahrt, Stephanie Bienefeld und Armin Esser, die uns so manche Alberei nachsehen mögen.

Ein Dankeschön geht an alle Beteiligten in Südafrika, die uns begleiteten und umsorgten.

Und auch den Teilnehmern der Fahrt, die mir ans Herz gewachsen sind, gilt mein ganz besonderer Dank:

Daniel Bednarz

Daniel Brinkmann

Amina Daca

Nicole Heß

Matthias Humt

Dimitris Kazantzis

Alexander Kreis

Oliver Müller-Lorey

Lukas Pünder

Michael Reich

Tobias Richert

Jonas Schneider

Michael Titze

Max Paumen

11. Januar 2010